

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Das Grabdenkmal für Bergrat Dr. Karl Vogelsang – Ein Ort der Erinnerung und Mahnung

Dr. Stefan König

Am 16. März 1920 wurde der Bergrat Dr. Karl Vogelsang in einer bewaffneten Auseinandersetzung mit Mitgliedern des Eisleber Aktionsausschusses tödlich verletzt. Die Täter wurden im Juli 1920 zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Der Bergrat Dr. Karl Vogelsang stand im Zeitraum von 1908 bis 1920 als Ober-Berg- und Hütten-Direktor (OBHD) an der Spitze der Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft (MkBg). Die Erinnerungen an ihn sind auch noch heute, 100 Jahre nach seinem Tod, im Geschichtsverständnis der Menschen im Mansfelder Revier zwiespältig. Sie schwanken zwischen Hass und Verachtung einerseits, gegenüber Achtung und Wertschätzung andererseits. Besonders die Besitzer der Mansfeld-Aktien waren ihm zum Dank verpflichtet, denn unter seiner Führung hatte das Mansfelder Montanwesen in der Zeit des 1. Weltkrieges hohe Gewinne erwirtschaftet. Es ist deshalb nicht überraschend, dass die Führung der MkBg am Anfang des Jahres 1921 den Beschluss fasste, auf dem Eisleber Friedhof für ihren ehemaligen verdienstvollen Ober-Berg- und Hütten-Direktor ein künstlerisch ansprechendes Grabdenkmal zu errichten.

Der damit beauftragte jüdische Künstler Rudolph Saudek beschrieb seine Gedanken zum Kunstwerk mit den Worten „es ist ein Warnzeichen für kommende Geschlechter, auch ein Abbild unserer aufgewühlten Zeit, es soll unser aller Leiden zum Ausdruck bringen“.

Der Entwurf des Grabdenkmals

Einen maßgeblichen Einfluss auf die Schaffung des Grabdenkmals übte Dr. Max Heinhold (1881-1946), der Nachfolger von Dr. Vogelsang im Amt des Ober-Berg- und Hütten-Direktors, aus. Er trat diese Funktion am 11. Mai 1920 an. Seine berufliche Entwicklung lässt eine Verbindung zu der Denkmalsfigur erkennen, die laut dem Bildhauer Rudolph Saudek, einen von „Schlagenden Wettern“ getroffenen Bergmann darstellt.

Dr. Max Heinhold trat 1909 in den Dienst der MkBg. Ab dem Jahr 1911 hatte er führende Positionen im Steinkohlenbergbau der MkBg in Westfalen inne. Am 1. Juli 1917 wurde ihm in der Funktion des Generaldirektors die Leitung des gesamten Steinkohlenbergbaus der MkBg in Westfalen übertragen. Nicht nur für ihn tragisch: Kurze Zeit nach der Ernennung kam es in seinem Verantwortungsbereich zu zwei schweren Unglücksfällen durch „Schlagende Wetter“. So am 5. Juli 1917 mit 13 Toten und kurze Zeit später, am 5. September 1917 zu einem weiteren Unglück, bei dem wiederum 13 Bergleute tödlich verunglückten.

Im Gegensatz zu dem Steinkohlenbergmann sind dem Mansfelder Kupferschieferbergmann „Schlagende Wetter“ unbekannt. Er hatte sich bei seiner Untertagearbeit mit den Gefahren von „Brennenden Wettern“ auseinandersetzen, die aber nicht das große Gefahrenpotenzial der „Schlagenden Wetter“ besaßen. Es ist zu vermuten, dass Dr. Heinhold den Künstler auf das Motiv des durch „Schlagende Wetter“ verunfallten Bergmanns lenkte. Mit der Figur wurde nicht augenscheinlich Dr. Vogelsang, sondern das Leid eines namenlosen Bergmanns dargestellt. Dieses Leid war auch Dr. Vogelsang im Sommer 1902 bei einer Katastrophe in einem Staßfurter Kaliberg-

werk begegnet. Für den von ihm geleiteten Rettungseinsatz wurde er mit der Verleihung der „Rettungsmedaille am Bande“ gewürdigt. Die MkBg hatte bereits zum Anfang des 20. Jh. mehrere bekannte Leipziger Künstler



Bergrat Dr. Karl Vogelsang.

mit der Anfertigung von Kunstobjekten mit Bezug zum Mansfelder Montanwesen beauftragt. Man kann annehmen, dass die mehrfach an der Spitze des Mansfelder Aufsichtsrates stehenden Leipziger Oberbürgermeister ihre in der Stadt beheimateten Künstler und Firmen für derartige Arbeiten ins Gespräch brachten. Auch der numismatisch sehr interessierte und künstlerisch hoch begabte Dr. Vogelsang pflegte intensive Beziehungen zu den Medailleuren der Leipziger Kunstakademie. Es ist deshalb nicht überraschend, dass mit der Gestaltung des Grabdenkmals Leipziger Künstler beauftragt wurden.

Am 16. Januar 1921 fand in Leipzig eine Unterredung über die Gestaltung des Grabdenkmals zwischen Dr. Heinhold und dem Bildhauer Rudolph Saudek statt. Ausgangspunkt seiner danach erfolgten Beauftragung war eine von ihm vorgelegte plastische Skizze. Sie zeigte einen von „Schlagenden Wettern“ getroffenen Bergmann. Der Künstler wollte mit dieser Figur den Tod von Dr. Vogelsang symbolisieren, andererseits aber auch die Gefahren des Bergmannsberufes verdeutlichen.



Die Schrifttafel am Grabdenkmal

Die Leipziger Künstler Rudolph Saudek und Hugo Becker

Der mit der Schaffung der Plastik beauftragte Bildhauer Rudolph Saudek wurde am 20. Oktober 1880 in Kolin (Böhmen) geboren. Von 1903 bis 1907 studierte er an der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig. Nach mehreren Studienaufenthalten ließ er sich 1909 als freischaffender Künstler in Leipzig nieder. Er war Mitglied im Reichsverband Bildender Künstler Deutschlands. International wurde er durch die Überarbeitung der Totenmaske des Philosophen Friedrich Nietzsche bekannt.

Nach 1933 belegten ihn die Nationalsozialisten aufgrund seiner jüdischen Abstammung mit einem Arbeitsverbot. Im Jahr 1942 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert und interniert. Dort wurde er zur Mitwirkung an den NS-Propagandafilmen „Theresienstadt – ein Dokumentarfilm aus dem Jüdischen Siedlungsgebiet“ verpflichtet. Nach 1945 kehrte Rudolph Saudek nach Prag zurück, wo er am 19. Juli 1965 verstarb.

Der Leipziger Medailleur Hugo Becker (1887-1960) wurde mit der Anfertigung der Schrifttafel beauftragt. Er hatte auch an der an Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig eine Ausbildung absolviert. Bereits im Jahr 1913 hatte ihm Dr. Vogelsang die künstlerische Ausführung der von ihm entworfenen Jagdmedaille übertragen.

Die Schrifttafel für das Grabdenkmal wurde von Hugo Becker anhand eines Vorschlags des Architektenbüros (Leitung Georg Kutzke) der MkBg gestaltet.

Die Errichtung des Grabdenkmals

Gemäß den vertraglichen Vereinbarungen stellte Saudek seinen Auftraggebern vor dem endgültigen Bronzeguss ein Modell vor. Es wurde von Dr. Heinhold mit der Anmerkung kritisiert, dass die Plastik eine Haltung zeigt, die „unnatürlich für einen Gesteinsbergmann ist“. Weiterhin schlug er vor, sie mit Hemd und Stiefeln zu bekleiden. Rudolph Saudek lehnte diese Vorschläge ab. Er beharrte auf seine künstlerischen Freiheiten, die ihm letztendlich auch zugesprochen wurden.

Während der gesamten Zeit der Planungs-/Durchführungsarbeiten wurde eine rege Korrespondenz mit der Witwe von Dr. Vogelsang geführt, die den Arbeiten zustimmte. Im April 1921 erhielt Saudek vom Architektenbüro der MkBg die Skizzen für die gesamte Grabanlage. Entsprechend seiner Empfehlung wurde die Leipziger Steinmetzfirma Alfred Fränzel mit der Anfertigung des Sockels und der Einfassungen beauftragt. Dafür kam der gestockte Beuchaer Granit, auch bekannt als grüner Porphyrt, zur Verwendung. Im Oktober 1921 war der Bau der Gruft und der Fundamente der Grabanlage fertiggestellt. Die Leiche des im März 1920 beerdigten Dr. Vogelsangs wurde im Oktober 1921 von Mitarbeitern der Friedhofsverwaltung Eisleben exhumiert und anschließend in der Gruft der neuen Grabanlage beigesetzt.

Für den Bronzeguss der Plastik und der Schrifttafel wurden von der MkBg die notwendigen Kupfermengen mit einem Metallwert von ca. 42.000 Mark bereitgestellt. Im November 1921 wurde das Kupfer an die Gießhütte Noack und an die Bronzegießerei Brückner, beide in Leipzig beheimatet, versendet.

Die Einweihung des Grabdenkmals

Vom Architektenbüro der MkBg erfolgte im Februar 1922 die Abnahme der fertiggestellten Kunstobjekte. Während an den Steinmetzarbeiten keine Beanstandungen vorlagen, wurden geringfügige Verbesserungen an der Plastik eingefordert. Umfangreicher waren dagegen die Veränderungen an der Schrifttafel.

Mit der Aufstellung des Grabdenkmals wurde durch die MkBg der Eisleber Steinmetzmeister-Wilhelm Strauss beauftragt. Zu diesem Termin am 10. April 1922 kam auch Rudolph Saudek nach Eisleben.

Am 12. April 1922 fand im Beisein der Familie des Bergrats Dr. Vogelsang sowie zahlreicher Gäste die Einweihung des Grabdenkmals auf dem Friedhof Eisleben durch Dr. Max Heinhold statt. Für seine Errichtung fielen Gesamtkosten von ca. 128.000 Mark an, wovon die MkBg ca. 92 %, den Restbetrag die Witwe Vogelsang übernahm.

Für den heutigen Besucher des Grabdenkmals verdeutlicht die lebensgroße Bronzeplastik des verunglückten Bergmanns eindrucksvoll die gefährliche Arbeit im Bergbau. Was sich ihm aber nicht augenscheinlich erschließt, sind die Ereignisse, die zur Errichtung und Gestaltung des Denkmals geführt haben. Weiterhin bleibt dem Besucher auch



Der Sockel mit Bronzeplastik und Schrifttafel

die leidvolle Lebensgeschichte seines Schöpfers weitestgehend verschlossen. All diese Geschehnisse sind wichtige Zeugnisse deutscher Zeitgeschichte, die das Grabdenkmal neben seiner wertvollen künstlerischen Ausführung auszeichnet. Es steht für eine wirtschaftlich katastrophale, politisch aufgewühlte und sozial dramatische Zeit nach dem 1. Weltkrieg. In einer Phase zunehmender Radikalisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse verlor der Bergrat Dr. Vogelsang sein Leben.

Die nach 1933 einsetzende nationalsozialistische Schreckensherrschaft betraf auch den Schöpfer der Plastik, den Juden Rudolph Saudek. Er wurde im KZ Theresienstadt inhaftiert und musste dort um sein Leben bangen. So sollten wir das Grabdenkmal, wie es Rudolph Saudek im Jahr 1921 beschrieb, „als ein Warnzeichen für kommende Geschlechter“ verstehen und betrachten.

116 mans
feld ECHO

Herausgeber/Redaktion/Anzeigen:

Ursula Weifenborn

Th. Müntzer-Str. 167, 06313 Hergisdorf

Telefon: 03475 748020

Fax: 03475 748250

Funk: 0177 3266549

E-Mail: mansfeld-echo@t-online.de

Internet: www.mansfeld-echo.de

Auflage: 8.700 Stück

Redaktionsschluss: 25.06.2020

Satz und Druck:

KOCH-DRUCK GMBH & CO. KG, Halberstadt

Telefon: 03941 6900-0